

Predigt zum Thema Freundschaft, Konfirmation am 23.06.2024

Statement Freundschaft – Aline und Xenja

Wie mir ghört händ, handelt de Film «Findet Nemo» um Fründschaft. Fründschaft isch es wertvolls Gschenk, wo üses Lebe bericheret und schöner macht. Sie isch meh als nur e Bezieg, sie isch e tüfi Verbindung zwüschet Mensche wo uf Vertraue, Respekt und gegesitigem Verständnis berueht. En wahre Fründ isch öppert, wo üs i guete und schlechte Ziite zur Siite stahet. Wo üsi Stärke guet findet und üsi Schwäche akzeptiert.

Fründschaft bedütet für enand da sii es gaht drum gmeinsami Erinnerige z schaffe, zämme z lache und enand Trost schenke. Fründe sind diejenige, wo üsi Gheimnis bewahret und üs mit ehrlichem Rat zur Siite stönd.

Inere Fründschaft findet mer s Gefühl vo Zueghörigkeit und Unterstützig. Fründschaft bericheret euses Lebe, uf en Art, wie nur sie s cha. Sie isch e Quelle vo Freud.

Durch Fründschaft lernet mir z Vertraue, z teile und z liebe.

- *En fründ verzellt dir öppis persönlchs, well er weiss, dass es nöd wiiter seisch.*
- *Du frögsch en Fründ um Rat binere wichtige Entscheidig well du sicher bisch, dass er dir ehrlich antwortet*
- *Du verlasch dich druf, dass din Fründ zumene wichtige Trefffe chunt oder hilft, wenn du in Schwirikeite bisch.*
- *Du redsch offe über dini Gefühl und dini Gedanke ohni Angst vor Verurteiligs z ha.*
- *Du weisch das din Fründ guet vo dir redet und dich unterstützt, au wenn du nöd debi bisch.*

A dene Bispiel gseht mer, wie vilsitig und schön Fründschaft isch.

Predigt

Als ich ausgehend von euren Statements angefangen habe, mir Gedanken zu machen, ist mir eine ziemlich traurige Sache aufgefallen: Freundschaft ist in der Bibel ein seltenes Phänomen. Zumindest die gleichberechtigte und gegenseitige Freundschaft auf Augenhöhe. Es gibt im Bibelhebräischen nicht einmal ein Wort für «Freund».

Mir scheint, als ob die Bibel da auf einem Auge blind ist: Der Einzelne ist fest eingebunden in die Familie, die gehört zu einer Sippe und die zu einem Stamm. Freundschaftliche Bindungen unter Nichtverwandten spielten daher kaum eine Rolle.

Das ist umso auffälliger, als die Philosophen in Griechenland sich gleichzeitig mit dem Phänomen der Freundschaft auseinandersetzen und es zu verstehen versuchten. Immerhin: Vereinzelt kommt die Freundschaft auch in der Bibel vor. David und Jonathan sind ein Beispiel, Noomi und Rut ein anderes.

Im Grossen und Ganzen ist die Bibel aber ein Buch von Einzelkämpfern. Die grossen Männer des einzigen Gottes werden gerne als vom göttlichen Geist inspirierte und einsame Kämpfer der Sache Gottes gegen den Mainstream dargestellt. Wenn sie doch irgendwelche Beziehungen eingingen, dann nur Meister-Schüler-Beziehungen. Wie z.B. Jesus und seine Jünger.

In den vergangenen Jahrzehnten konnte jedoch beobachtet werden, wie sich der Sprachgebrauch bezüglich Jesus und seinen Jüngern verändert hat: Aus den Jüngern wurden Freunde. Dieser Sprachgebrauch ist schon in den Evangelien angelegt. Jesus bezeichnet seine Jünger manchmal als *philoï*. Das ist das griechische Wort für Freunde. Wir kennen es von z.B. vom Philosophen, also dem «Freund der Weisheit».

Heute tönt «Freunde» sympathischer als «Jünger». Ein religiöser Meister, dem Jünger nachlaufen, ist verdächtig. Da denken wir schnell an Abhängigkeit, Manipulation, ja sogar Missbrauch. Ein inspirierter Mensch, der unfehlbar vorangeht, kann gefährlich sein. Ein inspirierender Mensch dagegen, der zusammen mit seinen Freunden auf der Suche nach der

Wahrheit ist, passt besser in die heutige Zeit. Ideal ist dann, wenn er Kritik annehmen und auch zugeben kann, dass er sich geirrt hat. Doch ist das das Bild, das die Bibel von Jesus zeichnet? Das wir von Jesus haben?

Wie häufig können wir in den Evangelien lesen, dass Jesus zu Petrus sagt: *«Das ist ein guter Vorschlag, den probieren wir aus!»* Oder zu Judas: *«Tut mir leid, da habe ich mich getäuscht!»* Oder zu Thomas: *«Glaubst du wirklich, dass das funktioniert?»* Vielmehr begegnet uns da doch ein Jesus, der seine «Freunde» als Kleingläubige bezeichnet, der siegreich aus allen Diskussionen heraus geht und die Vorschläge des Petrus dadurch abschmettert, dass er ihn als Satan beschimpft (Mt 16,23).

Wenn wir also ganz ehrlich sind, dann ist das, was uns da in den Evangelien begegnet, sehr fremd – ich würde sogar sagen: liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, wenn ihr einem solchen Menschen heute begegnet, macht einen grossen Bogen um ihn!

Trotz allem, was ich gesagt habe, begegnet mir in den Evangelien nicht nur ein einsamer, göttlich inspirierter Jesus, der unbeirrbar vorangeht. Ich lese da eigentlich vielmehr die Geschichte eines geselligen, inspirierenden Jesus, der Türen auf- und neue Wege möglich macht:

- Die krassen und abweisenden Dinge, die Jesus sagt, passen nicht zu dem, was er sonst tut und sagt.
- Aus den Jüngern, die meistens alles falsch machten, werden nach dem Tod von Jesus sehr bald selbständige Menschen. Sie erzählen selbstbewusst von dem, was sie erlebt haben und treffen sich untereinander, um darüber zu diskutieren, wie sie es verstehen sollen. Sie finden gemeinsam Kompromisse und Lösungen und machen plötzlich alles richtig.

Waren die Jünger von Jesus also doch seine Freunde, die mit ihm auf Augenhöhe diskutieren und gemeinsam entscheiden konnten, wie es weitergehen soll und die Evangelien haben einfach alles sehr einseitig dargestellt?

Ich weiss es nicht. Sicher ist, dass die Texte in einem Umfeld aufgeschrieben wurden, in dem die Meister-Schüler-Beziehung einen viel besseren Ruf hatte als heute. Sie war das Abbild der Beziehung Gott-Mensch und dadurch quasi geheiligt. Heute haben wir leider viel zu häufig gesehen, zu welchen Missbräuchen es kommen kann, wenn in Meister-Schüler-Beziehungen der Meister nicht hinterfragt werden darf, und sind darum kritischer. Darum ist es völlig normal, dass wir die Beziehung von Jesus mit seinen Jüngern anders ansehen als die Autoren vor 2000 Jahren.

Ob Jesus und seine Jünger im heutigen Sinn Freunde auf Augenhöhe waren oder nicht, ist wahrscheinlich die falsche Frage. Das lässt sich anhand der Texte nicht entscheiden. Eindeutig ist hingegen aufgrund der Texte, dass die Jünger von Jesus keine unkritischen Ja-Sager waren. Sonst hätte Jesus nicht mit ihnen diskutieren müssen. Und dass sie keine willenlosen Ausführer von Befehlen waren. Es gibt da eine schöne Geschichte über einen inspirierenden Jesus, der den Jüngern etwas zutraut. Die Jünger können so erfahren, dass sie etwas bewirken können:

Mk 6,7 Dann rief Jesus seine zwölf Jünger zu sich und schickte sie, jeweils zu zweit durch das Land zu ziehen. Er gab ihnen die Vollmacht, böse Geister auszutreiben.

12 Dann zogen die Jünger los und forderten die Menschen auf: »Kehrt um zu Gott!« 13 Sie befreiten Menschen, die von bösen Geistern beherrscht waren, salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Auch wenn die Texte im Meister-Schüler-Schema bleiben, würde ich noch einen Schritt weiter gehen. Ich sehe Ansätze dafür, dass die Jesusbewegung dieses Schema überwunden hat.

Jesus wird in den Evangelien nicht nur als Meister dargestellt. Da gibt es z.B. die Geschichte, wo er den Jüngern die Füße wäscht (Joh 13,1-17), eine Tätigkeit, die sonst nur von Sklaven ausgeübt wurde. Jesus durchbricht damit das Meister-Schüler-Schema komplett.

Zudem er wird nicht nur als stark dargestellt, sondern auch als angewiesen auf andere, schwach und hilflos. Er kommt als Säugling zur Welt und seine Eltern müssen gleich als erstes mit ihm ins Ausland fliehen, damit er nicht getötet wird. Auf dem Weg zu seiner Kreuzigung muss ein anderer sein Kreuz tragen, weil Jesus zu schwach ist, und am Kreuz fühlt er sich von Gott verlassen und stirbt.

Die ersten Christen sind überzeugt, dass das alles nicht aus Zufall passiert ist, oder ein Unfall war, sondern dass Jesus den Weg der Nächstenliebe zu Ende gegangen ist: Das Johannesevangelium formuliert es so: *Joh 15,13 Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.*

All das zeigt, wie nahe Jesus den Menschen gekommen ist, und wie nahe sich die Jesusbewegung diesem Jesus gefühlt hat.

Wenn wir Jesus irgendwie als Verkörperung von Gott verstehen oder als Bild oder Beispiel dafür, wie Gott uns Menschen begegnet, dann stellen sich mir sehr interessante Fragen:

- Können wir uns vorstellen, dass Gott mit den Menschen auf Augenhöhe befreundet sein will?
- Trotz des grossen Unterschiedes, der zwischen Gott und Menschen besteht?
- Und sogar dann, falls Gott gar keine Person sein sollte, wie wir uns Personen vorstellen?

Unsere Vorstellungen von oben und unten, von Gott und Mensch, von Macht und Ohnmacht sind so stark, dass wir hier an eine Grenze des Vorstellbaren kommen. Doch ich glaube, dass in der Geschichte von Jesus genau diese Bewegung angelegt ist: Gott ist bereit, sich auf eine Freundschaft auf Augenhöhe einzulassen: Er gibt alles auf, was ihn als Gott von den Menschen unterscheidet, er macht sich verletzlich, lebt das Leben eines Menschen und stirbt den Tod eines Menschen – aus Liebe, wie die Bibel sagt.

Nur: Warum sollte Gott das wollen?

Die Antwort haben Aline und Xenja schon ganz am Anfang gegeben: *Fründschaft bedüet für enand da sii es gaht drum gmeinsami Erinnerige z schaffe, zämme z lache und enand Trost schenke. Fründschaft bericheret euses Läbe, uf en Art, wie nur sie s cha. Sie isch e Quelle vo Freud.*

Amen.